

# «Maiensässhaus» Buochs NW, 18. Jahrhundert


... der Weg zum Museumsgebäude





0 200 400 600m  
 Gedruckt am 02.05.2022 17:14 MESZ  
<https://s.geo.admin.ch/651504452961>



 Schweizerische Eidgenossenschaft  
 Confédération suisse  
 Confederaziun Svizra  
 Confederaziun Svizra  
 Confederaziun Svizra  
 Confederaziun Svizra  
 Confederaziun Svizra

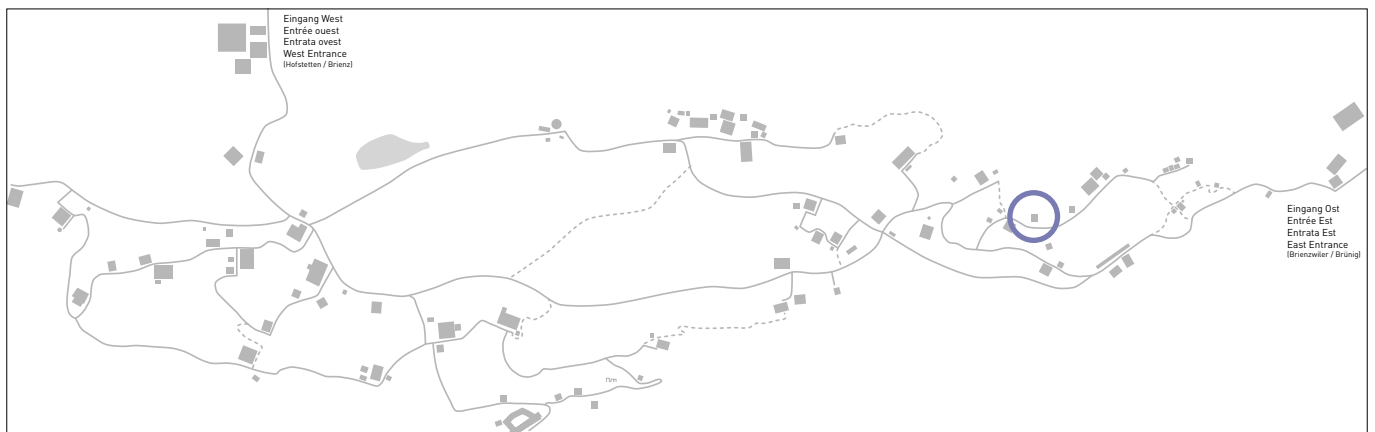
www.geo.admin.ch ist ein Portal zur Einsicht von geolokalisierten Informationen, Daten und Diensten, die von öffentlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden  
 Haftung: Obwohl die Bundesbehörden mit aller Sorgfalt auf die Richtigkeit der veröffentlichten Informationen achten, kann hinsichtlich der inhaltlichen Richtigkeit, Genauigkeit, Aktualität, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit dieser Informationen keine Gewährleistung übernommen werden. Copyright, Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft. <http://www.disclaimer.admin.ch>  
 © swisstopo

# «Maiensässhaus» Buochs NW, 18. Jahrhundert

Kantonskürzel	<b>NW</b>
Postleitzahl Gemeinde	<b>6374 Buochs</b>
Flur	<b>Unter Feld</b>
Parzelle	<b>1053</b>
Koordinaten (LV95)	<b>ca. 2'676'594, 1'202'833</b>
Höhenlage	<b>ca. 450 Meter über Meer</b>
Datierung	<b>evtl. 1788 (Bauinschrift)</b>
Letzte Besitzer	<b>Erbengemeinschaft Emil Käslin-Christen</b>
Abbau – Eröffnung FLM	<b>2000 – 2001</b>

Autorin (Monat/Jahr)

**Riccarda Theiler (03/2022)**



**2** Freilichtmuseum der Schweiz, «Maiensässwohnhaus» aus Buochs: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Alpwirtschaft. Lageplanskizze 2022.

**← 1** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zur Buochserbucht: Das einzige «Maiensäss» der Gemeinde befand sich nur wenige Meter oberhalb des Vierwaldstättersee. Kartenblätter 380 (Buochs), 208 (Weggis), Jahre 1892, 1889.

**Umschlag vorne** Freilichtmuseum der Schweiz, «Maiensässwohnhaus» aus Buochs: Das Gebäude aus dem 18. Jahrhundert wurde 2001 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2013.

**Umschlag hinten** Buochs, Unter Feld: Das «Maiensässhaus» am alten Standort. Blick nach Südwesten. Aufnahme 1988.

## Das Gebäude am ehemaligen Standort

### Herkunftsort

Das Gebäude stammt ursprünglich aus der politischen Gemeinde Buochs am Vierwaldstätterseebecken im Kanton Nidwalden. Die topografischen Gegebenheiten Nidwaldens, mit Talebenen und steilen Bergflanken rühren von Gletschermassen her, welche sich vor 10'000 Jahren zurückgezogen und die Landschaft nachhaltig überformt haben [Huwyler 1993, 23]. Das Landschaftsbild ist zudem geprägt von nacheiszeitlichen Schuttkegelgebieten, welche durch Geschiebeablagerungen von den Bächen und Runsen der Höhenzüge entstanden sind. Die Schuttkegel bildeten Hänge, welche unmittelbar an den ebenen Talboden grenzen oder gar bis in den Vierwaldstättersee hineinragen [ISOS 1991/92, 36]. Durch diese Umwelteinflüsse sind ideale Siedlungsbedingungen mit fruchtbaren Böden und guten Siedlungsplätzen entstanden [Huwyler 1993, 23]. Ob- wie Nidwalden zeichneten sich durch ihre alpinen Streuhofgebiete aus, wobei sich die Häuser eher selten zu einer Dorfsiedlung verdichteten. Die Wohn- und Wirtschaftsbauten lagen im Kulturland verteilt, welches von grossen Obst-

baumbeständen geprägt war. Weiler und Dörfer entstanden häufig an den Ausläufern der Hänge, wo sie vor der Gefahr durch Hochwasser oder Versumpfung in der Talsohle geschützt waren [Huwyler 1993, 38–39].

An einem solchen Hang befindet sich, am nördlichen Fusse des Buochserhorns, welches mit 1806 Meter über Meer den höchsten Punkt der Gemeinde bildet, der historische Kern von Buochs. Dieser erstreckt sich entlang des Dorfbaches Rübi-bach in Falllinie des Hanges. Der historische Hausbestand stammt überwiegend aus dem 19. Jahrhundert, da der Dorfkern beim Einfall der französischen Truppen im Jahr 1798 fast vollständig den Flammen zum Opfer fiel. Dabei brannten 70 Wohnhäuser ab. Schätzungen zufolge wurde damals in ganz Nidwalden ein Fünftel der Bauernhäuser zerstört [Huwyler 1993, 48, 77]. Buochs zweites altes Siedlungszentrum lag in Ufernähe und war von der Fischerei geprägt [ISOS 1991/92, 191]. Oberhalb des Dorfkerns befanden sich an den Hängen schon früh diverse Streuhöfe. Erst durch Gewässerkorrektio-



3 Buochs: Der Dorfkern befindet sich am Fusse des Buochserhorns und war einst umgeben von Kulturland mit reichem Obstbaubestand. Aufnahme vor 1919.



4 Buochs: Gut zu erkennen ist der historische Dorfteil, welcher sich in Falllinie mit den Ausläufern des Buochserhorns befindet. Das Schwemmland im Bildvordergrund konnte mittels Gewässerkorrekturen im 19. Jahrhundert in landwirtschaftliche Nutzflächen umgewandelt werden. Heute ist dieser Bereich dicht besiedelt. Blick nach Westen. Aufnahme 1947/48.

nen im 19. Jahrhundert konnte auch die Talebene urbar gemacht und besiedelt werden. Heute sind dies die Gebiete mit der grössten Siedlungsdichte [ISOS 1991/92, 37].

Bis in das 14. Jahrhundert war Nidwalden, aufgrund der damals üblichen Getreideabgaben an die Grundherrschaft, wie alle Regionen in der Schweiz vom Ackerbau geprägt. Dies änderte sich mit dem Zusammenbruch der Feudalherrschaft am Ende des Mittelalters. Die Nidwaldner begannen damals, ihren Fokus auf die Alpwirtschaft zu lenken. Getreide bauten sie für den Eigenbedarf weiterhin an oder bezogen es im Tausch gegen Fleisch und Milchprodukte aus Luzern, dem wichtigsten Marktort der Urschweiz [Achermann 1993, 28; Huwylar 1993, 20; ISOS 1991/92, 40]. Die bisher eher extensiv betriebene Viehwirtschaft wurde nun zur Haupteinnahmequelle. Zugleich tat sich neben dem bestehenden Handelszentrum in Luzern mit Norditalien ein weiterer wichtiger Absatzmarkt auf, während eine bedeutende Änderung in der Technik der Käseherstellung stattfand. Durch die Einführung der Labkäserei gelang

es nun, harten und lange haltbaren Käse herzustellen, welcher nach Süden exportiert werden konnte [ISOS 1991/92, 40]. Ausgangspunkt für den transalpinen Handel in Nidwalden war die Bucht von Buochs. Waren und Vieh gelangten via Uri und Schwyz über den Gotthard nach Italien [Huwylar 1993, 20]. Aus diesem Grunde verfügte Buochs auch über eine eigene Sust als Umschlagplatz des Säumerhandels. Zusätzliche Einkünfte brachten Fischfang und Schifffahrt ein, deren Rechte sich die Buochser bereits im 15. Jahrhundert sichern konnten. Ab dem 18. Jahrhundert hielten auch in Buochs die textile Heimarbeit, die Seidenweberei und die Strohhutflechterei als nebenberufliche Einkommensquellen Einzug in die lokale Wirtschaft [Achermann 2010; ISOS 1991/92, 191]. Ganz ähnliche Entwicklungen erfuhr auch die Nachbargemeinde Beckenried, von welcher aus das «Maiensäss» in Buochs bewirtschaftet worden war. Das historische Beckenried präsentierte sich als Strassendorf mit seinen drei Ortskernen entlang des Vierwaldstättersees. Auch dort lag der wirtschaftliche Fokus auf Land- und Alpwirtschaft. Für weitere Einkünfte sorgten während der



5 Buochs, Unter Feld: Das «Maiensässwohnhaus» aus Buochs befand sich in der Nähe der Gemeindegrenze zu Beckenried und wurde auch von dort aus bewirtschaftet. Es war ein kompaktes Gebäude, eingerichtet als temporäre Wohnstatt mit Küche, Stube und Keller. Blick nach Südwesten. Aufnahme 1988.

Industrialisierung die Textilproduktion und der Schiffsbau [Acher mann 2011]. Grundsätzlich war Nidwalden im 19. Jahrhundert jedoch nur wenig vom technischen Fortschritt berührt worden. Haupteinnahmequelle bildete nach wie vor die Landwirtschaft, während Gewerbebetriebe sich nur vereinzelt etablieren konnten [Huwyler 1993, 32].

Die Nidwaldner Gemeinden entlang des Vierwaldstättersees wurden um 1900 touristisch erschlossen und sind bis heute beliebte Ausflugsziele. Nachdem Kulturlandschaft und Siedlungsbild über Jahrhunderte einigermassen unverändert geblieben waren, erfuhren sie zu Jahrhundertwende im Bereich des Vierwaldstättersees einschneidende Umwälzungen. Seit dem Anschluss von Beckenried und Buochs an die Gotthardautobahn A2 in den 1970er Jahren, sind die Uferzone und die rückwärtig angrenzenden Hänge optisch durch Betonviadukte voneinander getrennt. Fortlaufende Überbauungen sorgten für die Verstädterung der Dörfer, allen voran im Bereich der Talebene von Buochs [Acher mann 2010].

## Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

### Landwirtschaft in Nidwalden

Die Nutzflächen des noch immer stark landwirtschaftlich geprägten Kantons Nidwalden sind zu annähernd je einem Drittel in Kultur- und Weideland sowie in Wald und unproduktive Fläche aufgeteilt [Huwyler 1993, 22]. Die Grenze der dauerbesiedelten Gebiete verläuft im Kantonsgebiet bis auf wenige Ausnahmen auf 1100 Meter über Meer [Huwyler 1993, 22]. In den geschlossenen Wohnsiedlungen finden sich nur wenige Landwirtschaftsbetriebe. Diese kommen meist als Einzelhöfe oder lockere Weiler vor und befinden sich auf Geländeterrassen oder dem Kulturland der Talsohle [Alpkataster 1965, 42]. Wohnbauten und Ställe stehen üblicherweise voneinander getrennt [Alpkataster 1965, 42].

Der für viele Alpreionen typische Dreistufenbetrieb mit Talgut, Berggut oder Maiensäss und Alp findet sich in Nidwalden selten. Üblich ist hingegen die Bewirtschaftung im Zweistufen-



6 Buochs, Unter Feld: Das «Maiensäss», bestehend aus Wohnhaus und mutmasslich zugehöriger sowie deutlich grösserer Stallscheune umgeben von Wiesland, Obstbäumen und Strehöfen, welche sich an den Hängen verteilten. Aufnahmedetail 1943.



7 Buochs, Unter Feld: Mit der Errichtung der Autobahn A2 wurde die Uferlandschaft zwischen Buochs und Emmetten stark verändert. Das Maiensäss lag eingeklemmt zwischen Autobahn und Hauptstrasse, später sollten in diesem Bereich diverse Wohnbauten entstehen, denen das «Maiensäss» weichen musste. Aufnahmedetail 1987.

system mit ganzjährig bewohnten Häusern, welche entweder direkt an die Alpen oder aber an Wälder grenzen, die beide Betriebsstufen voneinander trennen [Alpkataster 1965, 44]. Dabei existieren keine festen Höhengrenzen und die einzelnen Stufen können durchaus nebeneinanderliegen. So gibt es Alphütten, welche sich auf derselben Meereshöhe befinden, wie die Dauersiedlungen [Huwyler 1993, 22]. Dies trifft auch auf unser sogenanntes «Maiensäss» zu, denn dieses lag auf etwa 450 Meter über Meer und damit nur wenige Höhenmeter oberhalb des Vierwaldstättersees mit 433,6 Meter über Meer. Es befand sich damit topografisch gesehen sogar niedriger als der historische Dorfkern von Buochs.

### Funktion und Nutzung von Maiensässen

Das Maiensäss bezeichnet eine im Alpenraum verbreitet genutzte Betriebseinheit, in welcher die Bauernfamilien im landwirtschaftlich saisonalen Zyklus, wie auch auf der Alp, nur periodisch arbeiteten und lebten. Im Frühjahr wird bis heute das Vieh von den Ställen im Talgut zum Weiden auf das in der Regel höhergelegene Maiensäss gebracht. Es folgt die Sömmerungszeit auf der Alp und anschliessend im Herbst wieder ein mehrwöchiger Aufenthalt auf dem Maiensäss, bis es zur Überwinterung schliesslich zurück in die Heimtüter geht. Ein Maiensäss besteht üblicherweise aus einem temporär genutzten Wohnhaus und einem oder mehreren Heuställen [Bauern-



8 Buochs, Unter Feld: Das «Maiensässwohnhaus», Ostfassade. Im rückwärtig gelegenen gemauerten Teil des Erdgeschosses befand sich die Küche, die als Blockbau konstruierte Stube lag talseitig über dem Käsekeller und offerierte einen schönen Ausblick auf den Vierwaldstättersee. Blick nach Nordwesten. Aufnahme während des Abbaus 2000.

hausforschung OW/NW 1988]. Wohnbauten auf Maiensässen waren meist so einfach ausgestattet, dass sie lediglich für einen temporären Aufenthalt einiger weniger Personen genügten und nicht für die Unterbringung einer gesamten Bauernfamilie über einen längeren Zeitraum dienen konnten. Üblicherweise bestand das Maiensässwohnhaus aus einem Milch- und/oder Käsekeller, einer Rauchküche und einer Stube, in welcher sich auch die Schlafstelle befand. Oftmals sind die Heuställe auf dem Maiensäss grösser dimensioniert als das Wohnhaus [Huwyler 1993, 395]. Die Bedeutung der Maiensässe ist inzwischen seit Jahrzehnten rückläufig. Neu erschlossene Transportwege ermöglichen den Landwirten, das gemähte Heu direkt ins Tal zu bringen und dort auch das Vieh in Grossställen zu überwintern. So entfällt auch die Nutzung des Wohnhauses im Maiensäss. Durch ihre sukzessive Aufgabe sind diese häufig dem Verfall preisgegeben oder werden beispielsweise als Ferienhäuser umgenutzt [Bauernhausforschung OW/NW 1988].

Maiensässe kennt man in Nidwalden auch unter dem Begriff *ä Bär* [Bauernhausforschung OW/NW 1988]. Die Mehrzahl der

dort insgesamt vergleichsweise seltenen Maiensässbauten stammt aus dem 19. Jahrhundert, manche aus dem 18. Jahrhundert und nur die wenigsten aus dem 20. Jahrhundert [Huwyler 1993, 396]. Diese Berggüter wurden als Zwischenstufe bewirtschaftet, teilweise handelte es sich aber auch um früher ganzjährig genutzte Betriebe [Alpkataster 1965, 51]. Im Nidwalden wurde die Stufenwirtschaft mit Maiensäss nur in bestimmten Gebieten praktiziert, darunter in der Gemeinde Beckenried [Bauernhausforschung OW/NW 1988; Huwyler o. J.]. Sie stellten, trotz ihrer geringen Verbreitung, für einige Betriebe eine wichtige ökonomische Ergänzung dar [Alpkataster 1965, 50].

#### **Das «Maiensäss» in Buochs**

Das «Maiensäss» aus Buochs war das einzige im dortigen Gemeindegebiet und befand sich am sanft ansteigenden Nordhang über dem Vierwaldstättersee. Es war eingebettet zwischen den Dauersiedlungen Buochs und Beckenried und lag nur etwa 35 Meter vom Ufer entfernt. Die Gemeindegrenze von Beckenried verläuft etwa 200 Meter weiter östlich. Ein derart tiefgelegener Standort ist äusserst untypisch für die Anlage





9 Buochs, Unter Feld: Die Blockkonsolen der Nordfassade waren mit einfachen Rossköpfen verziert, welche sich stilistisch in das 18. Jahrhundert zurückführen lassen. Blick nach Westen. Aufnahme 2000.

eines Maiensäss, dennoch weist der Wohnbau die für den Gebäudetyp üblichen Merkmale auf [Huwyler 1993, 396]. Wie auch die Wohnhäuser auf anderen Maiensässen in Ob- und Nidwalden, ist das Gebäude in Mischbauweise ausgeführt, mit gemauertem Sockelgeschoss und daraufgesetztem Blockbau. Charakteristisch sind der rechteckige Grundriss, wobei die schmalen Giebelseiten in Richtung See beziehungsweise Hang gerichtet sind, sowie die Geschossausbildung, Raumaufteilung und -nutzung [Huwyler 1993, 396].

Auf der Erstausgabe der Siegfriedkarte ist das Wohnhaus zusammen mit einem weiteren Gebäude zwischen zwei kleinen, vom Gebirgszug des Buochserhorns herabfliessenden Bergbächen eingezeichnet [Siegfriedkarte 1892]. Das zweite Gebäude befindet sich nordwestlich des Wohnhauses und ist deutlich grösser dimensioniert. Auf einer Luftaufnahme aus den 1940er Jahren ist es als Bau mit rechteckigem Grundriss zu erkennen, dessen Traufseite in Richtung See weist [swisstopo 1943]. Das Gebäude hatte ein Satteldach mit Kreuzfirst und zwei Zwerchdächern. Das Fehlen eines Kamins auf der Dachfläche lässt, zusammen mit einer dem südlichen Zwerchdach vorgelager-

ten Auffahrt, auf eine Nutzung als Ökonomiegebäude schliessen. Es ist anzunehmen, dass die Rampe in das Obergeschoss führte, welches möglicherweise als Heuboden diente. Vermutlich handelte es sich dabei um den Heustall zum «Maiensäss», welcher in der Bestandsaufnahme der Bauernhausforschung als Gaden aus dem 19. Jahrhundert identifiziert wurde [Bauernhausforschung OW/NW 1988]. Das Gebäude musste wohl im späten 20. Jahrhundert noch vor dem Wohnhaus einer Überbauung weichen.

An der Gebäudegruppe führten im Süden ein Saum- und Fussweg vorbei, welcher den Beckenrieder Ortsteil Niederdorf mit Buochs verband. Entlang des Ufers führte eine breite Kunststrasse, welche erst 1866 zwischen Beckenried und Buochs errichtet worden war [Achermann 2011]. Der Flurname Unterfeld – auf der Erstausgabe der Siegfriedkarte nur als «Feld» eingetragen – verweist schon auf die Beschaffenheit des umgebenden Kulturlandes: Das «Maiensässhaus» war umrahmt von Wiesenflächen. Gemäss dem seit dem 19. Jahrhundert in Unterwalden, also in den beiden heutigen Kantonen Ob- und Nidwalden, verstärkt betriebenen Obstbau, fanden sich dort



**10** Buochs, Unter Feld: Dachraum, Blick nach Norden. Die Zierausschnitte ermöglichten eine Belüftung des niedrigen Raumes und begünstigten den Rauchabzug aus der offenen Feuerstelle in der Küche. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2000.

grössere Obstbaumbestände, einige davon auch dicht am Wohnhaus [swisstopo 1943].

Buochs selbst hat keine Alpbetriebe auf seinem Gemeindegebiet, dafür pachtet und betreibt die Genossenschaft Buochs die Alp Arhölzli am Buochserhorn auf dem Gebiet der Nachbargemeinde Oberdorf [Alpkataster 1965, 63, 131]. Beckenried besass demgegenüber zwar bedeutende Alpbetriebe, jedoch keine Allmend für den Weidegang des Viehs [Businger 1836, 147]. Möglicherweise ist der Grund, weshalb das Buochser «Maiensäss» von Personen aus Beckenried betrieben wurde, in der Erschliessung von neuem Weideland zu sehen, welches in der eigenen Gemeinde rar war. Laut familieninternen Überlieferungen unterhielten die Erbauer des «Maiensässes» in Beckenried einen Landwirtschaftsbetrieb. Das Gesuch um Landkauf auf Buochser Gemeindegrund wurde wohl im 18. Jahrhundert nur dann genehmigt, wenn ein Wohnhaus auf der Liegenschaft errichtet wurde. Als solches galt ein Gebäude erst, wenn es mit einer Feuerstelle ausgestattet war. Das im Museum gezeigte «Maiensässhaus» entsprach der Definition eines solchen Wohnhauses und war gleichzeitig einfacher zu errichten, als die komplexeren dauerbewohnten Bauernhäuser

[Flüeler-Martinez 2006, 13]. Das Gebäude wurde sehr sorgfältig hergestellt, mit präzise gefügter Abzimmerung und Fassadenschmuck, wenngleich dieser schlicht ausfiel. Da sich das «Maiensäss» von Unterfeld sehr nah an der Dauersiedlung Beckenried befand, wurde in dem Gebäude zumindest im 20. Jahrhundert eher selten übernachtet. Ein Nachkomme erinnerte sich allerdings, dass sein Vater längere Zeit im «Maiensässhaus» gewohnt habe, als die Maul- und Klauenseuche ausbrach und die Tiere separiert werden mussten [Huwylor o. J.].

### **Baugeschichte**

Über die Baugeschichte des Gebäudes sind wir kaum informiert, es fehlt gegenwärtig sowohl an Daten für eine naturwissenschaftliche Altersbestimmung als auch an Schriftquellen, welche genauere Auskunft über das Baudatum und die bisherige Geschichte geben könnten. Es bleibt nur der unsichere Versuch einer zeitlichen Einordnung der stilistischen Merkmale am Gebäude. Bauschmuck gab es am Gebäude nur an einigen wenigen Stellen, und dieser war sehr zurückhaltend gestaltet. An der östlichen Stubenwand fand sich eingekerbt die



**11** Buochs, Unter Feld: Fenster am Käsekeller. Trotz der Schäden am Putz waren Teile der aufgemalten Zierrahmen um die Fenster noch immer schwach nachvollziehbar. Mittels restauratorischer Untersuchung konnten Farbtöne und Putzzusammensetzung ermittelt und die Verzierung am Museumsbau rekonstruiert werden. Aufnahme 2000.

Jahreszahl 1788. Sie könnte auf das Baujahr hindeuten. Allerdings kommen eingekerbte Inschriften häufig vor, entsprechen aber längst nicht immer dem Erbauungsjahr. Die Jahreszahl 1788 muss daher zu Datierungszwecken kritisch betrachtet werden [Bauernhausforschung OW/NW 1988]. Die einfachen Rossköpfe an den Dachkonsolen sowie im Giebeldreieck sind stilistisch in die Zeit um 1800 einzuordnen. Auch die Form der Zierausschnitte im Giebfeld der Nordfassade kann Hinweise auf die Entstehungszeit eines Gebäudes liefern. Edwin Huwyler hat für Nid- und Obwalden eine regionale Formen-Chronologie aufgestellt, derzufolge die Luftöffnungen am Giebel des «Maiensässes» aus Buochs besonders häufig in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Verwendung fanden [Huwyler 1993, 178]. Zuletzt kaum mehr zu erkennen, waren der Putz um Fenster und Tür des Käsekellers mit einem gemalten Zierrahmen versehen [Stöckli 2000]. Die Verzierung des verputzten Sockelgeschosses mit Malereien kam in Nidwalden an historischen Gebäuden zwar nicht besonders häufig vor, typisch war jedoch, wie in diesem Fall, das Hervorheben der Kellerfenster durch

einen kräftig gemalten Rahmen, welcher sich farblich deutlich vom hellen Putz abhob. Die Beobachtungen der Bauernhausforschung grenzen die malerische Verzierung der verputzten Sockelgeschosse hauptsächlich auf den Zeitraum zwischen 1775 und 1825 ein [Huwyler 1993, 237]. Dies spricht für das ausgehende 18. Jahrhundert als Bauzeit unseres Museumsgebäudes. Genaue Hinweise könnten allerdings nur die Suche nach historischen Dokumenten und vor allem die dendrochronologische Untersuchung der Bauhölzer liefern.

Mit Sicherheit lässt sich feststellen, dass zu unbestimmten Zeitpunkten Veränderungen am Haus vorgenommen worden sind. Die Küche wird ursprünglich als offene Rauchküche genutzt worden sein, der später eingebaute Kunstherd mit Kamin dürfte aus dem 19. Jahrhundert stammen. Zuletzt war das Dach mit Ziegeln gedeckt, üblich waren im 18. Jahrhundert jedoch Holzschindeldächer. Auch die Fenster in der Stube haben Veränderungen erfahren.

### Besitzergeschichte

Wer für den Bau des «Maiensässwohnhauses» verantwortlich war, ist nicht bekannt. Mündlichen Überlieferungen zufolge handelte es sich um eine Bauernfamilie aus Beckenried. Nach dem Tod des letzten Besitzers Emil Käslin-Christen fiel die Liegenschaft an die Erbgemeinschaft, welche das Gebäude letztlich für die Translozierung dem Freilichtmuseum überliess und die Translozierung sogar mitfinanzierte [Huwyler o. J.].

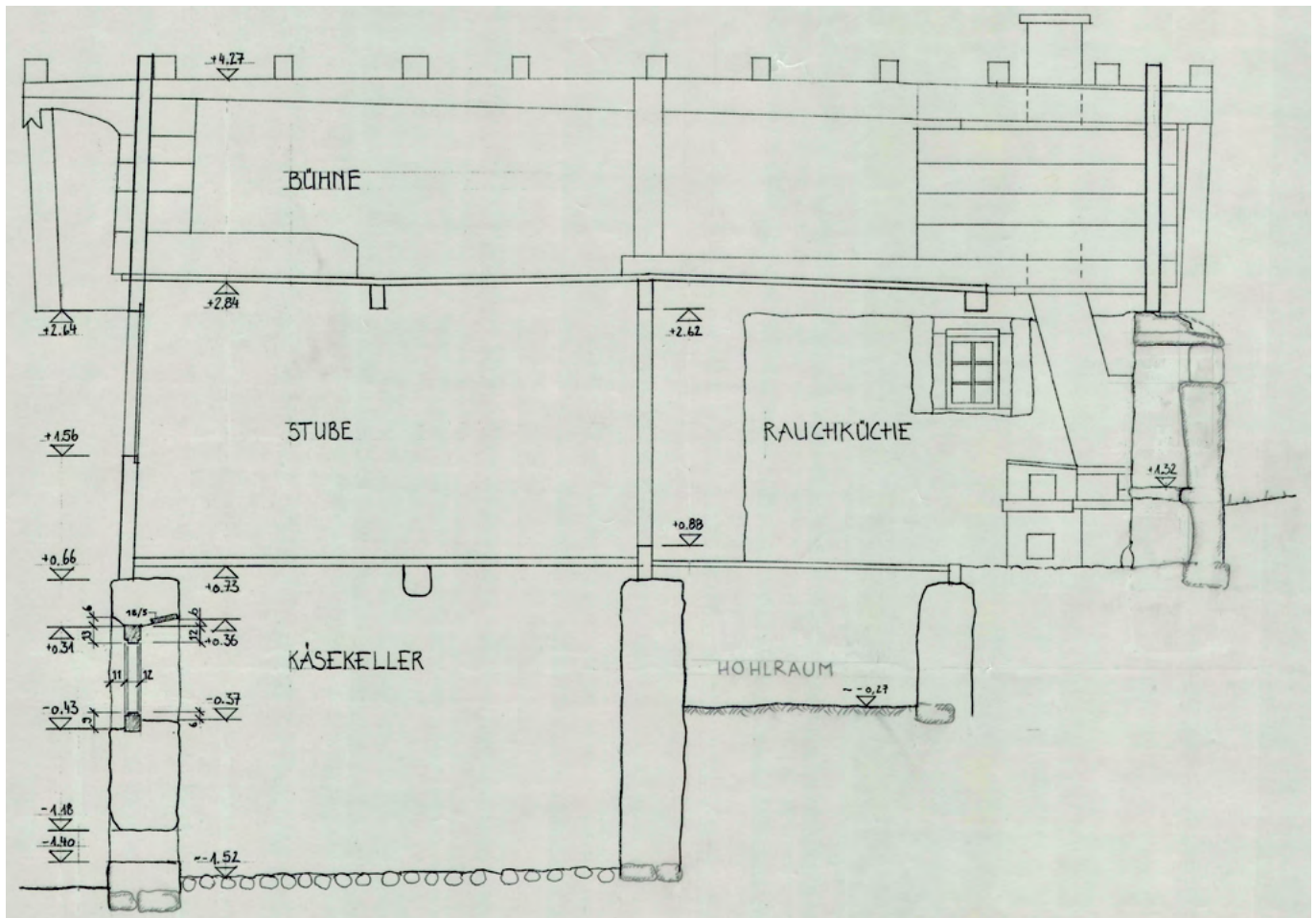
### Baubeschreibung

#### Konstruktion / Bautyp

Das Gebäude mass im Grundriss etwa 7,90 × 6,20 Meter und war in den Hang hineingebaut, wobei die Giebelseiten nach Norden zum Vierwaldstättersee und nach Süden in Richtung Buochserhorn wiesen. Das Erdgeschoss war zweiraumtief angelegt. Das Untergeschoss hatte man vollständig gemauert, das Erdgeschoss hingegen grösstenteils als Kantholzblockbau mit bündig gearbeiteten Vorstössen ausgeführt. Die gesamte Südfassade, wo sich die Herdstellen befanden, und ein Teil der Ostfassade waren ebenfalls gemauert. Auf der Nordseite zeichnete sich an der Aussenseite die Lage der Bohlen-Balkendecken mit Nut und Feder durch die hervorstehenden Keilläden ab. Über dem niedrigen Dachgeschoss bestand ein einfaches Rafen-Satteldach.

#### Untergeschoss

Das 50 Zentimeter starke Bruchsteinmauerwerk des Untergeschosses wurde mit Sumpfkalkmörtel verputzt und hat im Anschluss einen hellen Kalkanstrich erhalten [Stöckli 2000]. Die Laibungen der vergitterten Fensteröffnungen, davon zwei auf



**12** Buochs, Unter Feld: Bestandsaufnahme, Querschnitt. Auf diesem Plan werden die Raumaufteilung sowie die Hanglage des Gebäudes deutlich. Nicht zu sehen ist die Verbindung von Käsekeller in das Erdgeschoss über eine innenliegende Treppe. Aufnahme 2000.

der Nordseite und eines auf der Ostseite, schlossen mit ungleichmässig gemauerten Stichbögen ab. Die Öffnungen und die Eingangstür im Westen haben auf dem Putz eine einfache rechteckige Rahmung in grauem Farbton erhalten. Diese Verzierung war zuletzt nur noch in Ansätzen erkennbar, auch der Fassadenputz war bereits grossflächig beschädigt. Die beiden Eingangstüren zierte ebenfalls eine Farbfassung, die heute aber kaum mehr zu erkennen ist. Es lässt sich dort jedoch ein ehemals rostroter oder rotbrauner Anstrich an Laibung und Türblatt erahnen. Lüftungsöffnungen im Mauerwerk unterhalb der Fenster ermöglichten die Luftzirkulation und Kühlung des Milchkellers im Untergeschoss. Dessen Boden war sorgfältig mit grossen Kieselsteinen gepflastert und die Wände weiss gekalkt. Südlich des Käsekellers befand sich ein kleiner Kriechkeller, welcher durch eine Luke an der Ostfassade zugänglich war. Wozu dieser Raum diente, ist nicht geklärt. Möglicherweise wurden auch hier Lebensmittel kühl gelagert. Sicherlich diente der Raum als Barriere gegen aufsteigende Feuchtigkeit in die Bodenbretter der darüberliegenden Küche im Erdgeschoss.

### Erdgeschoss

Das Erdgeschoss war über zwei Zugänge erschlossen. Aus dem Käsekeller führte eine Steintreppe südwärts auf ein Podest, zu welchem sich auch eine zweite Eingangstür an der Westfassade öffnete. Über drei weitere Steinstufen gelangte man schliesslich in die hangseitig gelegene Küche. Direkt an die Treppe angrenzend befand sich an der Südmauer in einer Wandnische die Feuerstelle für den Käsekessel. Dieser hing an einem Turner und konnte über die Feuerstelle geschwenkt werden. Zwei Öffnungen im oberen Bereich der Nische ermöglichten den Rauchabzug des offenen Feuers. Der Putz war dort russgeschwärzt und zeugte damit von einer regen Nutzung der Feuerstelle. Die einstige Konstruktion des Turners mit Käsekessel ist auf früheren Fotografien noch nachvollziehbar [Huwylar 1993, 397]. Unmittelbar neben der Feuerstelle befand sich eine weitere Ausbuchtung in der Wand, in welche der Kessel platzsparend hineingeschwenkt werden konnte.

In der Südostecke der Küche wurde vermutlich im frühen 19. Jahrhundert ein Kunstherd eingebaut. Dieser bestand aus



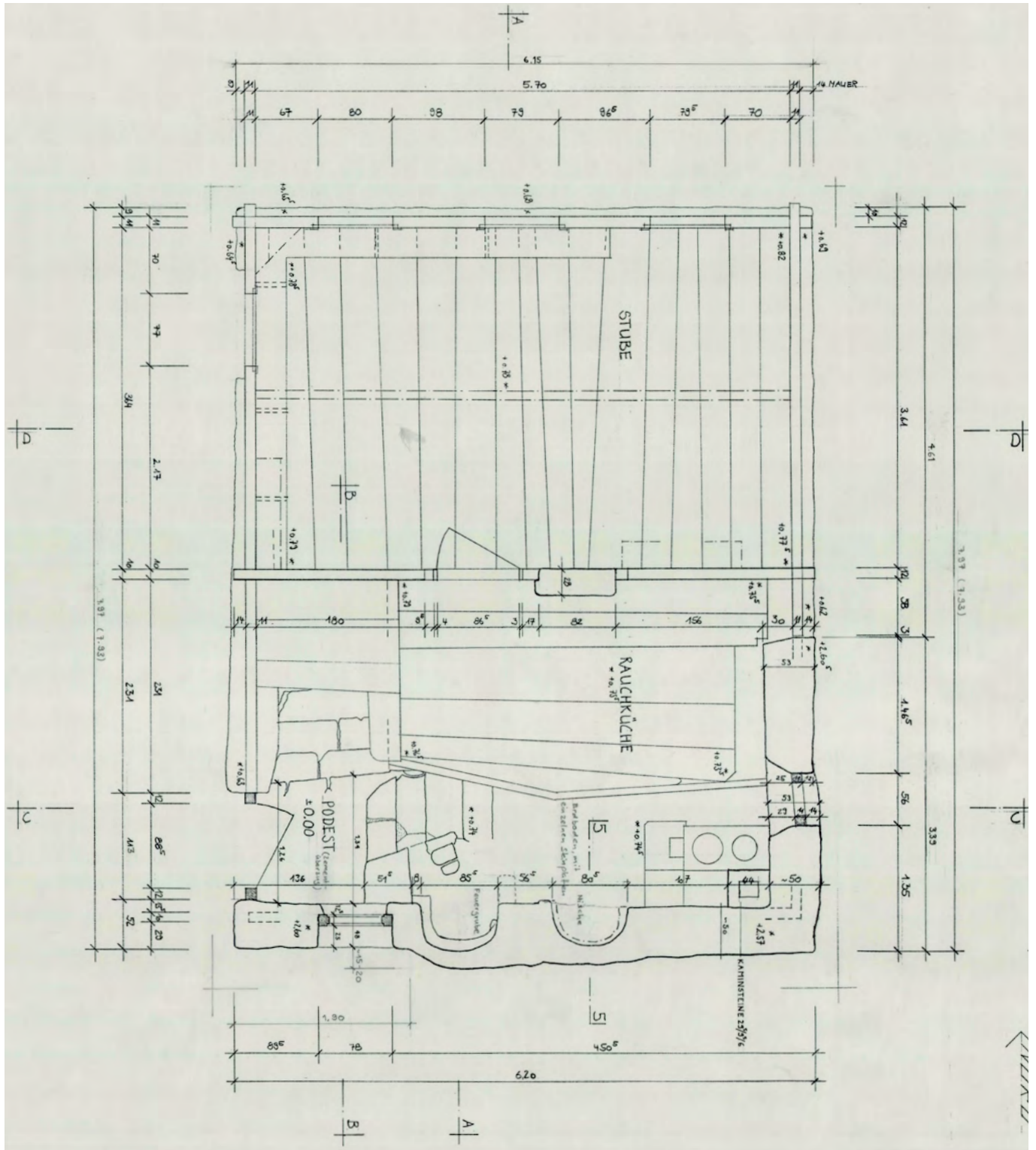
**13** Buochs, Unter Feld: Käsekeller, Blick nach Westen. Durch die Tür auf der linken Seite gelangte man innerhalb des Gebäudes über eine Treppe in die Küche im Erdgeschoss. Die Nutzung des Gebäudes als Maiensäss wurde lange vor der Translozierung aufgegeben und der Keller als Lager genutzt. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2000.

Sandsteinplatten, Back- und Ziegelsteinen sowie eisernen Herdplatten, der Rauchabzug erfolgte über einen Kamin. Eine dritte Feuerstelle befand sich im Bereich des gemauerten Teils der sonst hölzernen Binnenwand zwischen hangseitiger Küche und talseitiger Stube und diente zum Heizen des Stubenofens [Huwyler 1993, 397]. Dieser war jedoch zum Zeitpunkt der Translozierung nicht mehr vorhanden und das frühere Ofenloch im Mauerwerk verschlossen. Je ein kleines Fenster an Süd- und Ostwand sorgten für etwas Licht in der Küche. Die Ostwand verfügte zudem über eine Schiebeluke, welche vielleicht im Zusammenhang mit dem Rauchabzug des Stubenofens stand, da zu diesem ein Kamin fehlte. Über der hangseitigen Feuerstelle war die Bohlen-Balkendecke offen. Dies ermöglichte den Zugang zum flachen Dachraum, welcher wohl der Aufbewahrung von Werkzeugen diente [Huwyler 1993, 397]. Die bereits erwähnten Zieröffnungen an der nördlichen Giebelseite förderten die Belüftung des Dachraumes und den Rauchabzug aus der Küche. Aufgrund ihrer Gestaltung waren sie zugleich Fassadenschmuck.

Die Stube verfügte an der zum See gerichteten Nordseite über drei grosse Fenster sowie ein weiteres an der Westfassade. Es

ist denkbar, dass diese grosszügigen Öffnungen nachträglich vergrössert worden sind. Während das östliche Fenster der Nordfassade zu einem unbekanntem Zeitpunkt erneuert und verändert wurde, zeigten die übrigen eine einheitliche Aufteilung in Schiebefenster im unteren und Klappfenster im oberen Bereich. Teilweise haben sich alte handgeschmiedete Winkelbeschläge und ein Bleiglasfenster mit sechseckigen Waben erhalten. Dabei könnte es sich um die ursprüngliche Verglasung handeln, die wir in Buochs auch am Blauhaus finden, welches um 1800 gebaut wurde. Die Nutzung von bleiverglasten Fenstern hing mit ihrer Erschwinglichkeit zusammen, grössere Glasscheiben waren bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich kostspieliger [Huwyler 1993, 181–182]. Ob es sich dabei um eigens für das Gebäude angefertigtes Material oder um «gesunkenes Kulturgut» in Zweitverwendung handelt, lässt sich heute nicht mehr bestimmen.

Links des Fensters an der Westwand findet sich die eingekerbte Inschrift *MHI 1788 AST*, von welcher sich das mutmassliche Baudatum des «Maiensässes» ableiten lässt. Eventuell verbergen sich hinter den Buchstaben die Initialen des Zimmermeisters und des Auftraggebers. Das *M* verwies möglicherweise,



**14** Buochs, Unter Feld: Bestandsaufnahme, Grundriss Erdgeschoss. Das Mauerwerk an der Süd- und Ostwand war mit 50 Zentimetern massiv gebaut. Die erhöhte Fläche über dem Treppenaufgang aus dem Kellergeschoss war mit Brettern abgedeckt und konnte so als praktische Lagerfläche genutzt werden. Aufnahme 2000.

wie damals gebräuchlich, auf den *Meister*, und *HI* war vielleicht eine Abkürzung des Namens des Zimmermannes. Das *I* könnte auch für *im Jahr* stehen, bei Inschriften häufig geschrieben als

*Iar*. *AST* würde als Abkürzung für den in der Region verbreiteten Nachnamen Amstad infrage kommen und bezeichnet eventuell den Auftraggeber [Huwylar o. J.]. Es muss betont werden, dass



**15** Buochs, Unter Feld: Küche, Blick auf die Südwand. Der Kunstofen mit Kamin auf der linken Seite kam erst im 19. Jahrhundert hinzu. Ursprünglich strich der Rauch durch die Öffnungen in der Nische und den offenen Dachraum ins Freie. Zum Zeitpunkt der Translozierung war die rechte Wandnische teilweise eingestürzt. Blick nach Südwesten. Aufnahmezeitpunkt unbekannt.

dies eine spekulative Interpretation darstellt. Unterhalb der Inschrift ist auf einer Wandbohle ein grosses Zirkelzeichen eingeritzt worden. Ein weiteres befindet sich an der Binnenwand. Solche Motive sind von zahlreichen Gebäuden in den verschiedensten Regionen der Schweiz und darüber hinaus bekannt. Sie werden als Symbole gedeutet, welche die Kraft des Lichtes respektive der Sonne repräsentieren und so vor bösen Geistern und anderen schädlichen Einflüssen schützen [Roland/Prongué 2012, 382]. Über die frühere Einrichtung der Stube haben wir nur wenige Kenntnisse, Ofen und Bettstatt waren beim Abbau nicht mehr vorhanden. An wandfester Ausstattung haben sich ein einfaches Wandkästchen mit handgeschmiedeten Eisenbeschlägen in der Nordostecke, eine umlaufende Sitzbank an West- und Nordwand sowie zwei Tablare erhalten.

#### **Dach**

Das einfache Satteldach wurde durch eine Firstpfette gebildet, welche sich nord- und südseitig auf zwei Stummelwänden und dem obersten Holz der Binnenwand abstützte. Auf der Nordfassade bildete die Stummelwand eine Blockkonsole mit Ross-

kopfverzierung aus. Ebenso gestaltet waren die vorstossenden Hölzer der Traufseiten, welche die Fusspunkte der elf Rafenpaare bildeten. Das nach Norden vorkragende Dach war mit Unterdachbrettern verkleidet. Die Dacheindeckung bestand zuletzt aus Flachziegeln. Zur Bauzeit im 18. Jahrhundert waren jedoch Holzschindeln üblich.

#### **Würdigung**

Da Nidwalden bis auf wenige Ausnahmen die Maiensässwirtschaft kaum kannte, ist ein «Maiensässwohnhaus» aus diesem Kanton an sich bereits etwas Besonderes. Auch wenn das Gebäude sich nicht auf der für diese Bewirtschaftungsform üblichen Höhenstufe befand, entspricht es in Bauweise und Raumfolge dennoch den Maiensässwohnhäusern der Kantone Nid- und Obwalden. Ein mit dem Gebäude aus Buochs vergleichbarer Maiensässbau befindet sich in Tristelderen/Lungern, und stammt aus dem Jahre 1810 [Huwyl 1993, 397]. Da das «Maiensässwohnhaus» zumindest im 20. Jahrhundert nur sporadisch genutzt wurde, konnte ein Grossteil der histori-



**16** Buochs, Unter Feld: Küche, Blick auf die Stubentür und gemauerte Binnenwand. Im Mauerwerk ist die Position des früheren Ofenlochs zu erkennen, über welches der Stubenofen geheizt wurde. Dieser war zuletzt jedoch nicht mehr vorhanden. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2000.

schen Bausubstanz bewahrt werden. Das Haus ist ausserdem eines der wenigen aus dem 18. Jahrhundert, welches nicht beim Überfall durch die Franzosen den Flammen zum Opfer fiel und stellt daher eines der ältesten Bauzeugnisse von Buochs dar. Auch wenn es sich um einen bescheidenen Bau handelt, haben die Erbauer nicht nur ein zweckmässiges «Maiensässwohnhaus» errichtet, sondern mit den Rossköpfen, den Zierausschnitten im Giebfeld und den Farbfassungen um Fenster und Tür auch einen ästhetischen Anspruch verfolgt. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund interessant, dass in der Bauernhauslandschaft Nid- und Obwaldens und im Vergleich zu anderen Kantonen grundsätzlich eher sparsam mit Fassadendekor umgegangen wurde [Huwyler 1993, 178].

## Translozierung

### Ausgangslage

Bereits während der Versammlung des Gemeinderats Buochs 1989 wurde über den Umgang mit dem «Maiensäss» Unter

Feld diskutiert, welches einer geplanten Überbauung durch eine Wohnsiedlung weichen sollte. In Betracht kam eine Versetzung und anschliessende Nutzung als Veranstaltungsraum oder als Unterstand für die landwirtschaftliche Bewirtschaftung. Eine Nutzung als Mietferienwohnung war rechtlich nicht möglich [Gemeinderat 1989]. Es sollte jedoch mehr als ein Jahrzehnt dauern, bis eine definitive Entscheidung im Umgang mit dem Gebäude getroffen wurde. Zur Jahrtausendwende fiel im Freilichtmuseum der Entschluss, das Gebäude zu übernehmen. Im Jahr 2000, nach der Erstellung von Planaufnahmen und Fotodokumentation, begannen die Abbauarbeiten, wobei die Holzbauteile sorgfältig kartiert wurden um am neuen Standort originalgetreu wiederaufgebaut werden zu können. 2001 wurde der Museumsbau offiziell eingeweiht [Fischer 2014].

### Geländekammer und neuer Kontext

Das «Maiensässwohnhaus» aus Buochs befindet sich im Freilichtmuseum in der Geländekammer Alpwirtschaft. Hier ist es der einzige bauliche Repräsentant der zweiten Stufe in der Dreistufenwirtschaft, die übrigen Museumsgebäude in der Ge-





**17** Buochs, Unter Feld: Stube, Nordwestecke. Die Bleiverglasung könnte aus der Erstbauzeit stammen. Einrichtungsgegenstände waren zuletzt nur wenige vorhanden. Eine Schlafstelle fehlte. Blick nach Norden. Aufnahme 2000.

ländekammer befanden sich vormals allesamt auf der Alp. Auch auf dem Ballenberg liegt das Gebäude wieder in den Hang eingebettet, den topografischen Gegebenheiten folgend, wurde es jedoch um 180 Grad gedreht. Die talseitige Fassade zeigt nun nach Süden. Der Bau ist auch hier umgeben von Weidflächen. Um ein vollständiges Maiensäss-Ensemble zu zeigen, fehlt allerdings der zugehörige Heustall.

### Klimawechsel

Das «Maiensässwohnhaus» aus Buochs befindet sich im Freilichtmuseum auf ungefähr 703 Meter über Meer und somit knapp 250 Höhenmeter höher als an seinem ehemaligen Standort. Die klimatischen Bedingungen hinsichtlich Temperaturen und Hauptwindrichtungen ähneln sich an beiden Orten sehr, wobei Buochs mehr Niederschlagstage verzeichnet, insbesondere in den Sommermonaten [meteoblue 2022]. Im Freilichtmuseum ist es also etwas trockener. Problematisch für das Gebäude auf dem Ballenberg ist tendenziell nicht das allgemeine Klima, sondern vielmehr die durch das Hangwasser in das Mauerwerk aufsteigende Feuchte.

## Das Museumsgebäude

### Architektur

Bei der Herstellung der Foundation im Freilichtmuseum hat man auf die Verwendung von Beton verzichtet, das Mauerwerk ist direkt auf die Aushubsohle gesetzt, was mittlerweile entstandene Feuchtigkeitsschäden leider begünstigen dürfte. Die massiv gebauten Teile des Gebäudes befanden sich am ehemaligen Standort, bis auf die Bereiche der Ausbuchtungen an der früheren Südfassade in einem guten Zustand. Der ausserseitig grossflächig abgegangene Putz wurde restauratorisch begutachtet und seine Zusammensetzung analysiert. Auf dieser Grundlage konnte die frühere Putzfassung einschliesslich der Zierrahmen am Museumsgebäude rekonstruiert werden [Fischer 2014]. Dabei haben auch die Eingangstür ins Erdgeschoss, die Tür zum Kriechkeller und alle übrigen Fenster im Mauerwerk eine entsprechende Verzierung erhalten, obgleich diese im Untersuchungsbericht an den dortigen Stellen des ehemaligen Baus nicht nachgewiesen war [Stöckli 2000].

Der hölzerne Gebäudekorpus konnte grösstenteils übernommen werden. Problematisch war allerdings ein starker Wurm-



**18** Buochs, Unter Feld: Inschrift an der westlichen Stubenwand: Möglicherweise hat sich der Zimmerer beim Bau des «Maiensässwohnhauses» hier verewigt. Es ist denkbar, dass es sich bei der Jahreszahl 1788 um das Baudatum handelt, die stilistischen Merkmale am Bau sprechen ebenfalls für eine Datierung in das 18. Jahrhundert. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2000.



**19** Beckenried, Heg: Beckenried war eine der wenigen Nidwaldner Gemeinden, in welcher die Dreistufenwirtschaft mit Maiensäss betrieben wurde. Dieses Maiensässwohnhaus ist demjenigen aus Buochs sehr ähnlich. Auch hier sind Keller und Küchenteil gemauert, die Stube hingegen als Blockbau errichtet. Das Maiensässwohnhaus aus Heg ist jedoch deutlich kleiner dimensioniert als jenes aus Buochs. Aufnahmedatum unbekannt.



**20** Freilichtmuseum der Schweiz, «Maiensässwohnhaus» aus Buochs: Anstelle des früheren Hinterladerofens, wurde die Stube mit einem gusseisernen Ofen ausgestattet, welcher von vorn befeuert wird. Die Schlafstellen sind eine Rekonstruktion. Es ist nicht bekannt, wie diese im «Maiensässwohnhaus» ursprünglich ausgesehen haben. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2022.

befall in den Wandhölzern, welche man dennoch zu translozieren beschloss, um nach Möglichkeit die Authentizität zu wahren. Diese Entscheidung führte am späteren Museumsgebäude zu Schäden an den südlichen Vorstössen der Ostwand durch einen «hungrigen» Specht. Als Gegenmassnahme wurden diese mit Brettern verkleidet. Im Innenraum setzen sich die beim Wiederaufbau ausgetauschten Holzbauteile durch ihre hellere Farbe deutlich vom Bestand ab.

An der Dachkonstruktion mussten diverse Rafen gänzlich ausgewechselt oder ergänzt werden. Auch bedurfte die Dachlatung einer vollständigen Erneuerung. Die Flachziegel wurden nicht übernommen, stattdessen hat das Dach eine Deckung aus handgespaltenen Fichtenholzschindeln erhalten, welche nun dem ursprünglichen Aussehen entsprechen dürfte. Die Unterdachbretter am auskragenden Dachbereich der früheren nördlichen Giebelseite wurden auf dem Ballenberg nicht wie-

der montiert. Das noch am früheren Standort vollständig erneuerte Stubenfenster an der jetzigen Südfassade wurde ausgetauscht und hinsichtlich seiner Einteilung an den Bestand angepasst. Sämtliche Stubenfenster haben am Museumsbau eine Bleiverglasung erhalten, welche sich am noch vorhandenen Fenster orientiert. Fehlende Beschläge wurden nach Befund ergänzt. An den Stubenfenstern der Schauffassade gab es zur Zeit des Abbruchs keine Klappläden (mehr), diese wurden für das Museumsgebäude neu hergestellt. Die Bohlen des Erdgeschossbodens wurden ersetzt, jene des Dachraumes konnten überwiegend übernommen werden [Fischer 2014].

#### **Ausstattung**

Die beiden Feuerstellen, jene für den Käsekessel und der Kunstherd einschliesslich Kamin, wurden so rekonstruiert, wie sie am ehemaligen Standort nachzuweisen waren. Dabei wurden der zugehörige Turner aufgebaut und die beiden Rauch-



**21** Freilichtmuseum der Schweiz, «Maiensässwohnhaus» aus Buochs: Sämtliche Stubenfenster haben eine dem Befund entsprechende Bleiverglasung erhalten. Das Eckkästchen und die Sitzbank wurden übernommen. Blick nach Süden. Aufnahme 2010.

abzugslöcher in der Ausbuchtung über der offenen Feuerstelle wiederhergestellt, nachdem dieser Wandbereich in Unter Feld bereits teilweise eingestürzt war. In der Stube wurden sowohl das Wandkästchen als auch die umlaufende Sitzbank wieder installiert. Übernommen hat man auch die Postkarten und Zeichnungen, mit denen die Stube früher ausgeschmückt war. Zusammen mit den unzähligen Kritzeleien, mittels derer sich die früheren Nutzer des Gebäudes an Türen, Unterzügen und Wandhölzern verewigt haben, sind auf diese Weise Spuren der einstigen Bewohner und Nutzung sichtbar geblieben.

### Museale Einrichtung

Das Haus hat eine museale Einrichtung entsprechend seiner früheren Nutzung als temporär genutztes Wohngebäude der Maiensässstufe erhalten. So ist die Küche mit Utensilien für die Käseherstellung ausgestattet. Der Keller wird als Lager für die zu verkäsende Milch präsentiert. In der Stube wurde entlang der Westwand eine Bettstatt eingerichtet und die Be-

standsbank um einen Tisch und weitere Sitzgelegenheiten ergänzt. Anstelle des angenommenen früheren Kachelofens steht an der gemauerten Binnenwand nun ein gusseiserner Ofen, das Ofenrohr führt durch eine Öffnung in die Küche, wo sich bei einer Nutzung der Rauch direkt in der Küche ausbreiten würde.

### Quellen

**Bauernhausforschung OW/NW 1988** Bauernhausforschung Ob- und Nidwalden, o. V.: Das Maiensaess – Wohnhaus Unter Feld in Buochs. Kulturhistorisches Gutachten. 25.6.1988. FLM NeuA 748.

**Fischer 2014** Fischer, Paul: 1371 Maiensäss-Wohnhaus, Buochs. Objektdokumentation. Hofstetten 2014. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

**Gemeinderat 1989** Gemeinderat Buochs, Protokollauszug, 13.2.1989. FLM NeuA 748.

**Huwlyer o. J.** Huwlyer, Edwin: Einweihung des Maiensäss-Wohnhauses von Buochs, NW.



**22** Freilichtmuseum der Schweiz, «Maiensässwohnhaus» aus Buochs: Die offene Feuerstelle wurde entsprechend ihrem früheren Funktionsprinzip mit Turner und Feuernische wiederaufgebaut. In die linke Ausbuchtung konnte der Käsekessel am Turner platzsparend eingeschwenkt werden. Blick nach Norden. Aufnahme 2009.

**Siegfriedkarte 1892** Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Topografischer Atlas der Schweiz (Siegfriedkarte): Blatt 380 (Buochs). 1892.

**Stöckli 2000** Stöckli, Klaus: Fassungsuntersuchung. Maiensäss unter Feld. Stöckli AG Stans, Restaurierungsatelier. August 2000. FLM NeuA 748.

**swisstopo 1943** Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Bildnr. 19430250030522. Aufnahmedatum 12.5.1943.

## Literatur

**Achermann 1993** Achermann, Hansjakob: Siedlungs-, Sozial und Wirtschaftsgeschichte. Frühgeschichte Nidwaldens. In: Huwyler, Edwin: Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 20. Basel 1993, 25–29.

**Achermann 2010** Achermann, Hansjakob: Buochs. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 19.2.2010. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000748/2010-02-19/>, konsultiert am 1.4.2022.

**Achermann 2011** Achermann, Hansjakob: Beckenried. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 17.2.2011. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000747/2011-02-17/>, konsultiert am 1.4.2022.

**Alpkataster 1965** Abteilung für Landwirtschaft des EVD (Hg.): Schweizerischer Alpkataster. Kanton Nidwalden. o. O. 1965.

**Businger 1836** Businger, Aloys: Der Kanton Unterwalden. Gemälde der Schweiz. Band 6. St. Gallen/Bern 1836.

**Flüeler-Martinez 2006** Flüeler-Martinez, Josef: Nidwalden. Häuser – Kirchen – Leute und Kapellen. Stansstad 2006.

**Huwyler 1993** Huwyler, Edwin: Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 20. Basel 1993.

**ISOS 1991/92** Ortsbilder von nationaler Bedeutung. Kantone Obwalden und Nidwalden. In: Eidgenössisches Departement des Inneren (Hg.): Inventar der Schützenswerten Ortsbilder der Schweiz. Bern 1991/92.

**meteoblue 2022** meteoblue: Klima Buochs/Ballenberg. Online: [www.meteoblue.com](http://www.meteoblue.com), konsultiert am 2.5.2022.

**Roland/Prongué 2012** Roland, Isabelle/Prongué, Jean-Paul: Les maisons rurales du canton du Jura. In: Société suisse des traditions populaires (Hg.): Les maisons rurales de Suisse. Volume 26. Basel 2012.



**23** Freilichtmuseum der Schweiz, «Maiensässwohnhaus» aus Buochs: Auch der Kunstherd aus dem 19. Jahrhundert wurde wiederaufgebaut. Im Bereich der Kochstellen hat der Boden einen Belag aus Steinplatten erhalten. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2010.

## Abbildungsnachweis

**Umschlag vorne** Foto P. Stalder, FLM digKat. – **Umschlag hinten** Foto E. Huwyler, FLM NeuA 748. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/651504452961>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto E. Synnberg/R. von Pfyffer, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, FeL\_003554-RE, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000116027>. – **4** Foto unbekannt, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, PK\_010110, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000882415>. – **5** Foto E. Huwyler, FLM NeuA 748. – **6** Foto Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Bildnr. 19430250030522. – **7** Foto Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Bildnr. 19872040013318. – **8** Foto E. Huwyler, FLM BalFot 34580. – **9** Foto A. Reisacher, FLM BalFot 34605. – **10** Foto A. Reisacher, FLM BalFot 34690. – **11** Foto A. Reisacher, FLM BalFot 34587. – **12, 14** Pläne Reinhard Architekten, FLM PlanA. – **13** Foto A. Reisacher, FLM BalFot 34668. – **15, 19** Fotos Archiv Schweizerische Bauernhausforschung (SBF). – **16** Foto FLM, FLM NeuA. – **17** Foto A. Reisacher, FLM BalFot 34697. – **18** Foto A. Reisacher, FLM BalFot 34704. – **20** Foto R. Theiler, FLM digKat. – **21–23** Fotos FLM, FLM digKat.

## Impressum

Autorin	Riccarda Theiler
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

«Maiensässhaus» Buochs NW, evtl. 1788  
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 [Print]  
ISSN 2673-6683 [Internet]

ISBN 978-3-907657-25-6 [Print]  
ISBN 978-3-906698-22-9 [Internet]

DOI <https://doi.org/10.48350/188453>

Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.  
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.  
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

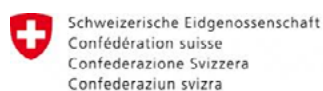
Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz  
Museumsstrasse 100  
3858 Hofstetten bei Brienz  
[www.ballenberg.ch](http://www.ballenberg.ch)

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Buochs NW.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern ED  
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern  
Canton de Berne

---

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

